

Katarzyna Nowakowska

Literarisches Schaffen der vertriebenen Autoren für eine gemeinsame Zukunft

Studia Germanica Gedanensia 21, 213-220

2010

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach
dozwolonego użytku.

Katarzyna Nowakowska



Literarisches Schaffen der vertriebenen Autoren für eine gemeinsame Zukunft

Die aggressive nationalsozialistische Politik während des 2. Weltkrieges hat das Bild der Deutschen in der ganzen Welt wesentlich geprägt. In Polen haben die traumatischen Erfahrungen mit der deutschen Okkupation und dem NS Regime dazu beigetragen, dass die durch früher schon funktionierende Stereotype untermauerten Meinungen über die ewige Feindschaft zwischen zwei Nachbarvölkern – Polen und Deutschen ihre Bestätigung gefunden haben. Auch die Nachkriegszeit war für die deutsch-polnischen Beziehungen schwierig. Unter vielen verschiedenen Sanktionen für bestrafte Okkupanten kamen Zwangsaussiedlungen u.a. aus der vor 1945 noch deutschen Stadt Breslau. Obwohl die Aussiedlungen aus der von den Siegermächten veranlassten Verschiebung der polnischen Grenze auf Kosten Deutschlands resultierten und als Entschädigung für den Verlust der polnischen östlichen Gebiete gelten sollten, waren sie erneut ein Grund, wenn nicht für weitere Konflikte, dann zumindest für negative Einstellung, diesmal Deutscher zu Polen. Das Thema der damaligen territorialen Veränderungen war in den deutsch-polnischen Beziehungen jahrelang heikel: „bis Mitte der 60er Jahre wurde die Oder-Neiße-Grenze von der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung der alten Bundesrepublik kategorisch abgelehnt.“¹ Auch heute wird diese Frage in bestimmten Kreisen zum Thema heftiger Auseinandersetzungen.

Die Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges und ihre Folgen haben beide Staaten, Polen und Deutschland, nicht nur im politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bereich verändert, alle mit dem Krieg verbundenen traurigen Erfahrungen, wie Tod, Leiden, Aussiedlungen haben auch das Kulturleben sowohl von Deutschen als auch von Polen beeinflusst und u. a. in der literarischen Verarbeitung ihren Nachklang gefunden. Hubert Orłowski weist aber einen Unterschied in dieser Hinsicht auf, während „die polnische Literatur auf den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ausgerichtet“ war, konzentrierte sich „die deutschsprachige an dessen Ausgang [...]“², Hauptthemen waren also für die deutschen Autoren der Heimatverlust und die

¹ Ziemer, Klaus: Grenzen der Wahrnehmung. Das deutsche Polenbild in den letzten 200 Jahren. In: Weber, Norbert H. (Hg.): Die Oder überqueren. Deutsch-polnische Begegnungen in Geschichte, Kultur und Lebensalltag. Frankfurt/M.1999, S. 61.

² Orłowski, Hubert: Lost Paradise? Verlorene Welten in Literatur und Erinnerung. In: Beyrau, Dietrich (Hg): Blick zurück ohne Zorn. Polen und Deutsche in Geschichte und Gegenwart. Tübingen 1999, S.109.

Zwangsaussiedlungen. Wichtig ist aber die Frage, ob und inwieweit die Auseinandersetzung mit diesem Thema auf der künstlerischen (wenn nicht auf der politischen) Ebene dazu führen kann, dass die schmerzhafteste Vergangenheit überwunden werden kann. Die in diesem Beitrag besprochenen Beispiele literarischen Schaffens deutscher Autoren scheinen eine gute Basis für einen solchen Prozess zu sein und können als Unterstützung des Dialogs zwischen betroffenen Völkern dienen.

Die diese Ereignisse in Erinnerung bringende Literatur vergegenwärtigt die Vergangenheit einerseits, sollte aber auch die Aufgabe haben, sie auf diese Art zu bewältigen. Das Treffen mit dieser Vergangenheit, hier mit der Vision des Heimatverlustes, muss z. B. nicht nur eine simple Auseinandersetzung mit den dramatischen Erlebnissen des Krieges oder der Nachkriegszeit bedeuten, sondern kann durch eine Art der Konfrontation mit der eigenen Herkunft gemildert werden. In den meisten Fällen sind nämlich die beschriebenen Erfahrungen selbstverständlich in der Kindheit der Autoren verankert, und wie die weiter besprochenen Texte, z. B. von Monika Taubitz, beweisen, wurden sie nicht nur als traurig und negativ im Gedächtnis behalten. Einerseits bildet also die Aufarbeitung dieser Erlebnisse einen Weg zur Identitätsfindung für die Betroffenen, andererseits bietet sie dazu, durch die poetische Umgestaltung, ihren Lesern Zugang zu Erfahrungen der Autoren. In der Beschreibung der Vergangenheit bewahren die Autoren doch nicht nur ihre Erinnerungen, sondern beleben eine Welt, die heute nicht mehr existiert. Aus der Distanz gewinnen sie dann eine neue Perspektive für das Betrachten des Themas der verlorenen Heimat und können, wie die weiteren Beispiele zeigen, mit dem Schmerz, der damit verbundenen ist, besser umgehen.

Als Beispiele der Heimatverlustliteratur werden hier ausgewählte Texte deutscher Autorinnen: Monika Taubitz und Dagmar Nick präsentiert. Für beide ist die verlorene Heimat Niederschlesien. In ihren Werken zeigen sie das Thema des Heimatverlustes aus verschiedenen Wahrnehmungsperspektiven und bearbeiten verschiedene Möglichkeiten des Umgangs mit dieser Frage. Die Texte von Monika Taubitz berichten eher von konkreten Ortschaften und Erinnerungsbildern.³ Dagmar Nicks Lyrik hat dagegen einen mehr universalen Charakter, ihr Schaffen konzentriert sich übrigens meist auf die jüdische Herkunft ihrer Familie, die in Breslau lebte, worüber sie z. B. in ihrem Buch „Jüdisches Wirken in Breslau“ berichtet. Auf der Basis von Briefen, Fotos und Dokumenten ihrer Familie rekonstruiert sie eine Stadt, die heute nicht mehr existiert. Dagmar Nick verfasst nicht nur Lyrik, sondern auch Erzählungen, Essays und Reiseberichte. Ihr Werk umfasst unter anderem die Gedichtsammlungen: „In den Ellipsen des Mondes“ (1959), „Zeugnis und Zeichen“ (1969), „Gezählte Tage“ (1986), „Im Stillstand der Stunden“ (1991), „Gewendete Masken“ (1996), „Trauer ohne Tabu“ (1999), „Wegmarken“ (2000) und „Liebesgedichte“ (2001). In ihrem Schaffen versucht Nick den politischen Kontext zu vermeiden, ihre poetischen Aussagen dienen nur dazu, das Erlebte, was im Gedächtnis bewahrt wurde, umzugestalten und daraus eine universelle Lehre

³ Vgl. Zimniak, Paweł: Niederschlesien als Erinnerungsraum nach 1945. Wrocław/Dresden 2007, S. 256.

zu bilden.⁴ Deswegen kann man aus dem Schaffen Dagmar Nicks, obwohl ihren Texten auch autobiographische Elemente zugrunde liegen, keine direkte Relation über Flucht und Vertreibung, wie bei Monika Taubitz, erfahren. Dies resultiert vielleicht auch daraus, dass Nick Schlesien direkt nach der nationalistischen Machtübernahme, im Jahre 1933, im Alter von sieben Jahren, verlassen musste. Sie hat aber auch den Schrecken des totalitären Systems, die Katastrophe des Krieges und den schwierigen Versuch, sich in der Nachkriegswirklichkeit zurechtzufinden, kennen gelernt. Sie arbeitet, so wie Taubitz, mit dem Thema „Vertreibung“, doch sie versetzt tragische Erfahrungen mit der Geschichte, die verschiedenen Menschen unabhängig von ihrer Nation gemeinsam sein können, in einen universalen Bereich und betrachtet Erlebnisse, die mit Tod, Angst oder Vergänglichkeit verbunden sind, eher als existenzielle Erfahrungen mehrerer Menschen auf der ganzen Welt. Obwohl z. B. in ihrem Gedicht „Völkerzug aus dem Osten“⁵ konkrete Namen, auch die Richtung des Zuges aus dem Osten, genannt werden, verweist Nick darauf, dass diese Namen beliebig ausgetauscht werden können: „an der Oder“ oder „am San“, „Silesia hieß, oder dann Polen“. Flüchtlinge, die aus dem Osten ziehen, Angst und Verunsicherung spüren, haben keine Nationalität, sie bilden aber eine Gruppe, die ein gemeinsames Schicksal teilt. Damit verleiht Nick ihrer poetischen Aussage wieder einen universellen Charakter. Derselbe Gedanke wird auch im Gedicht „Flucht“⁶ zum Ausdruck gebracht: „ob du auch so um dein Leben bangst?“, fragt einer von Vertriebenen. Wahrscheinlich erfahren nicht nur die von Nick in diesem Text erwähnten Flüchtlinge dieses Schicksal, sie wenden sich auch an andere, die vielleicht etwas Ähnliches erlebt haben – dabei berichten sie über ständiges Treiben, im Chaos und Eile, man hört Kinder schreien, es gibt aber keine Zeit für Zärtlichkeit und hilfreiche Gesten.

In einem anderen Gedicht teilt Nick die Menschen in die, die die Vertreibung erfahren haben und die, die ihre Heimat noch haben. Im „Ruf“⁷ wenden sich die, die der Heimat beraubt wurden, an die, die ihr Zuhause besitzen: „Kommt, öffnet eure Türen uns, wir haben nun nichts mehr. Ihr, ihr habt noch ein Zuhause. [...] Wir müssen sterben ohne eure Hände; ihr könnt uns halten, wenn ihr sie uns gebt.“ Die, die keine Heimat besitzen, besitzen für Nick nichts, sie haben nicht nur kein Zuhause, sondern auch keine Beziehungen, die sie bis jetzt pflegten. Sie suchen jemanden, der ihnen helfen kann, vielleicht sind das die, die das Glück haben, ihre Heimat zu besitzen. „Öffnet eure Türen uns“ – rufen die Heimatlosen, dann können sie wieder Zugang zum normalen Leben gewinnen. Und eben die, die nicht so leiden müssen, sollen den Heimatlosen diese Chance geben. Nick appelliert auf diese Weise um humanes Handeln und Aufnahmebereitschaft gegenüber diesen Opfern des Krieges.

Auch bei der Entstehung des Gedichtes „Apokalypse“⁸ war die Zeit des Krieges und der Verfolgung ein Impuls, trotzdem beruft sich hier Nick wieder auf universelle

⁴ Vgl. ebd. S. 225, 226.

⁵ Nick, Dagmar: Fluchtlinien. Gedichte aus 33 Jahren. München 1978, S. 60.

⁶ Nick, Dagmar: Flucht. In: Nick, Dagmar: In den Ellipsen des Mondes. Gedichte. Aachen 1994, S. 5.

⁷ Nick, Dagmar: Ruf. In: ebd., S. 11.

⁸ Nick, Dagmar: Apokalypse. In: ebd., S. 26.

und bei allen Menschen ähnlich erlebte uralte Ängste. In ihrer apokalyptischen Vision wird das ganze Europa zum Schlachtfeld, die Kriegshandlungen der Menschen führen letzten Endes zum Untergang der Welt. Was sie sieht, sind „turmhohe Trümmer der Toten“, beängstigend wirkt „das Heulen des letzten verendenden Hundes“, sonst herrscht Stille, die ganze Landschaft ist verwüstet, was bleibt, sind nur „die verkrüppelten Rosen“. Mit der Frage „Wer wird die Toten begraben?“ appelliert sie an die, denen das Schicksal der Opfer nicht gleichgültig ist, mehr noch – die Toten sollen vom „Schnee des Vergessens“ gerettet werden. Die neue Generation soll mit dem Begräbnis diese Etappe der Geschichte schließen und die dramatischen Bilder als Warnung in Erinnerungen bewahren.

Auch Monika Taubitz verbrachte die frühesten Kinderjahre in Niederschlesien, wo sie bis 1946 wohnte. Sie lebt heute in Meersburg und in ihrer beruflichen Arbeit konzentriert sie sich auf das Kulturleben ihrer zweiten Heimat – der Bodensee-Region. Sie bemüht sich aber auch, das schlesische Kulturerbe zu popularisieren, deswegen pflegt sie zahlreiche Kontakte mit verschiedenen deutschen und polnischen Institutionen, die zu diesem Zweck verhelfen können. Ihr Leben lang ist sie mit ihrer schlesischen Heimat verbunden, was sie in ihrer literarischen Tätigkeit stets zum Ausdruck bringt. In ihrem Schaffen versucht sie die schon untergegangene Welt durch Erinnerungen am Leben zu erhalten. Die Geschichte und das Kulturerbe von Breslau/Wrocław betrachtet sie dabei als das gemeinsame, deutsche und polnische Gut, um das man sich gemeinsam kümmern muss. Um Kontakte zu pflegen, jetzt auch mit ihren neuen polnischen Freuden, kommt Taubitz immer wieder nach Wrocław zu Besuch. Die Begegnungen mit Kindheitsorten (Breslau, die Grafschaft Glatz, das Riesengebirge) sind Impulse zur Entstehung ihrer autobiographisch geprägten Gedichte und Romane, in denen sie die Erinnerungen aus der Kindheit in Schlesien sammelt, aber auch über ihre Erlebnisse im Nachkriegsdeutschland berichtet.

In dem Gedichtzyklus „Die leere Zeile am anderen Ufer“⁹ präsentiert Taubitz die in ihrem Gedächtnis bewahrten Bilder aus der glücklichen Kindheit in Schlesien, sie stammen vor allem aus – Bohrau, Breslau und Eisersdorf. „Kindheit an der Biele“¹⁰ heißt ein Gedicht in diesem Zyklus, in dem die Autorin bedauert, dass diese Kindheit wegen der Katastrophe des Krieges zu früh und unerwartet endet. Was das Ende dieser Etappe ihres Lebens prophezeit sind u. a. „die Schatten der Flieger“, es nähert sich die Apokalypse, „die von den Höhen stürzende Endzeit“. Und im Jahre 1946 kommt es zum Exodus, diesen Erlebnissen widmet Taubitz das Gedicht „1946“¹¹. Sie beschreibt die Vertreibung aus der Perspektive eines kleinen Mädchens, das mit einem Bündel über der Schulter und einer Puppe unter dem Arm das Haus und ihre Heimat – Schlesien verlassen muss. Was in dem Haus bleibt ist „Nachhall der

⁹ Taubitz, Monika: Die leere Zeile am anderen Ufer. In: Taubitz, Monika: Ein Land gab mir sein Wort. Gedichte über Schlesien/Ten kraj dał mi słowo swoje. Wiersze o Śląsku. Wrocław/Dresden 2007, S. 40-63.

¹⁰ Taubitz, Monika: Kindheit an der Biele In: ebd., S. 96.

¹¹ Taubitz, Monika: 1946. In: ebd., S. 90.

Schritte allein“. Das Kind teilt natürlich das Schicksal von Tausenden von Vertriebenen, die auf der vereisten Straße schon auf den Aufbruch warten. Während die Autorin im „1946“ über den im Chaos verlaufenden Abschied und den Weg ins Unbekannte schreibt, berichtet sie in ihrer Lyrik auch über den schweren Anfang in der Nachkriegszeit in Deutschland. Der Ort der Ankunft war für sie und ihre Mutter Nordenham an der Weser, wo Taubitz bis 1951 wohnte. Sie sehnte sich jedoch nach verlorenen Oderlandschaften und diese Sehnsucht wurde nie gestillt.

Auf der Suche nach eigenen Wurzeln, von Sehnsucht und Neugier getrieben, reist Taubitz im Jahre 1972 in das Land ihrer Kindheit. Nach diesem Besuch entsteht „Tagebuch einer Reise“. Taubitz sieht zwar die ihr so gut bekannten Orte der ehemaligen Heimat, aber nach so vielen Jahren fühlt sie sich hier fremd. Niemand kennt sie, niemand wartet auf sie. Die ihr nahen Plätze, z.B. ihr Elternhaus, kann sie nur aus der Distanz beobachten. Sie sieht es nach Jahren (heutzutage im polnischen Żelazno), alt und verwahrlost. Das Bild des Hauses erinnert sie natürlich an den Tag der Aussiedlung: „Für eine Sekunde ist es Februar und kalt. [...] Ich stehe hinter der Haustür, bin sieben Jahre alt und sehe einen Gewehrlauf auf mich gerichtet.“¹² Trotz des ersten Schocks versucht die Autorin ihre Bindungen an die Heimatorte immer wieder zu beleben, nicht immer geschieht das ohne Schmerzen. Im Gedicht „Oderinsel“¹³ gibt sie zu: „Nach mir ruft niemand vom anderen Ufer. Echolos verlandet ein Wort.“ Die Welt von damals gibt es nicht mehr. Es gibt niemanden da von der Vergangenheit, der sie vom anderen Ufer her rufen könnte. Auch unter den neuen Bewohnern von Wrocław findet sie niemanden, der ihr auf ihrer Identitätssuche helfen möchte. Niemand kennt sie, niemand wartet auf sie, deswegen bleiben die gerufenen Worte ohne Antwort. Das ändert sich aber mit der Zeit. Taubitz gibt nicht auf und nach mehreren weiteren Besuchen kann sie ein Gedicht schreiben: „An meine polnischen Freunde in Breslau“¹⁴. Es ist ein Motto-Gedicht zu einer deutsch-polnischen Gedichtsammlung aus dem Jahre 2006 „Ein Land gab mir sein Wort. Gedichte über Schlesien/Ten kraj dał mi słowo swoje. Wiersze o Śląsku.“ „Seid begrüßt, meine Freunde! Ihr habt mich herbeigewinkt.“ – Taubitz hat endlich an diesem anderen Ufer Freunde gefunden, das Gefühl vom Fremdsein ist verschwunden und ihre verlorene Heimat wurde wiedergewonnen. Was die Autorin besonders freut, ist die Tatsache, dass sie diese Heimat heute, bei jedem Besuch, aufblühen sieht und bewundern kann. Sie bringt diese Bewunderung in weiteren Gedichten zum Ausdruck, u.a. in „Niederschlesische Heide“¹⁵, „Breslau im Mai“¹⁶, „Auf dem Breslauer Ring“¹⁷.

¹² Taubitz, Monika: Schlesien. Tagebuch einer Reise. Heidenheim 1973, S. 49.

¹³ Taubitz, Monika: Oderinsel. In: Taubitz, Monika: Ein Land gab mir sein Wort. Gedichte über Schlesien/Ten kraj dał mi słowo swoje. Wiersze o Śląsku. Wrocław/Dresden 2006, S. 68.

¹⁴ Taubitz, Monika: An meine polnischen Freunde in Breslau. In: ebd., S. 5.

¹⁵ Taubitz, Monika: Niederschlesische Heide. In: ebd., S. 154.

¹⁶ Taubitz, Monika: Breslau im Mai. In: ebd., S. 164.

¹⁷ Taubitz, Monika: Auf dem Breslauer Ring. In: ebd., S. 192.

Noch im Jahre 1977 schreibt Taubitz einen autobiographischen Roman „Durch Lücken im Zaun – eine Kindheit zwischen 1944 und 1946“, sie unterstreicht hier, dass Schlesien in ihrem Leben etwas mehr als nur ihren Geburtsort bedeutet. Die Vorstellung von der Heimat, in der Zeit, in der die Autorin sie verlassen musste, ist für sie mit der Vorstellung von der Kindheit gleich, also der Zeit der ersten Sozialisation, des Aufbaus der ersten zwischenmenschlichen Beziehungen: „[...] es gehört viel mehr dazu, es sind da meine Wurzeln, meine ersten Erfahrungen, die ich als Kind mit anderen Menschen sammeln konnte, es sind die Eltern, es sind die Verwandten und ihre Familien, nicht zuletzt die Nachbarn, meine ersten Eindrücke auch von einer Landschaft [...]“.¹⁸ Was in diesem Text nicht übersehen werden kann, ist die Feststellung, dass der Heimatverlust, obwohl mit traumatischen Erlebnissen verbunden, letzten Endes nicht nur negativ bewertet werden soll. Die in der Erinnerung bewahrten Bilder von damals, mit denen sich Taubitz jahrelang auseinandersetzen musste, sind Erfahrungen, dank denen sie zur Schriftstellerin geworden ist: „Aus diesem nichts, gar nichts Haben, aus diesem Freisein von Dingen, [...] hatte ich die Möglichkeit, die inneren Bilder meiner Phantasie, meines Erlebens, Beobachtens und meiner Vorstellungskraft wachsen zu lassen, ich glaube, das war es, was mich geprägt und später zu einer Schriftstellerin gemacht hat.“¹⁹

Taubitz schreibt in ihrem Buch „Durch Lücken im Zaun“ von noch einer Beobachtung aus der Zeit der Vertreibungen, die das Problem des Heimatverlustes wesentlich relativiert. Nicht nur die Deutschen wurden zum Verlassen ihrer Häuser gezwungen, auch Polen wurden vertrieben und sind heimatlos geworden. Es kam zu Zwangsaussiedlungen der Deutschen, weil die von den Sowjets aus dem Osten vertriebenen Polen in Breslau untergebracht werden mussten. Durch die Beschreibung der mit ganzen Familien, Kindern und kleinem Gepäck wandernden Polen verleiht sie dem ganzen Problem eine neue Perspektive. Die Tatsache, dass Taubitz auf diese Ereignisse aufmerksam macht, erinnert an Aussagen von Dagmar Nick, in denen sie den Gedanken zum Ausdruck bringt, dass die Erfahrung des Heimatverlustes nicht nur eine Nation betreffen muss. Im Hinblick darauf, was oben gesagt wurde, hat der folgende Gedanke von Monika Taubitz aus dem Roman „Durch Lücken im Zaun“ eine besondere Aussage: „Seid ihr die ersten eines neuen Geschlechts, das nicht aufsteht, um sich zu rächen!“²⁰. Taubitz appelliert an die nächsten Generationen, sie sollen der blutigen und verwickelten Geschichte Europas ein Ende setzen, denn es ist heute nicht mehr zu entscheiden, welche politischen Entscheidungen gerecht waren und welche Perspektive die richtige ist. Weitere Versuche, um eigene

¹⁸ Bilke, Jörg: Schlesien das Land meiner Kindheit. Gespräch mit der Schriftstellerin Monika Taubitz. In: Kulturpolitische Korrespondenz. Nr 50. Berlin, Bonn 1985. S. 4. Zit. nach: Zimniak, Paweł: Niederschlesien als Erinnerungsraum nach 1945. Wrocław/Dresden 2007, S. 318.

¹⁹ Bilke, Jörg: ebd., S. 7. Zit. nach: Zimniak, Paweł, S. 320.

²⁰ Taubitz, Monika: Durch Lücken im Zaun. Heidenheim 1977 und in unveränderter Neuauflage 2002 im Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn Würzburg. S. 313.

angebliche Rechte zu kämpfen, sind nur Ursachen von neuen Kriegen. Die Autorin wünscht sich, dass das neue Geschlecht die innere Kraft hat, die Rachegefühle endlich zu überwinden, um die Geschichte aufs Neue zu schreiben.

In Texten von Monika Taubitz, sowohl in der Gedichtsammlung „Ein Land gab mir sein Wort. Gedichte über Schlesien“ als auch im Buch „Durch Lücken im Zaun“ dominiert über dem traurigen Ton das Gefühl der Begeisterung von der unvergänglichen Schönheit der Stadt Wrocław und von beeindruckenden Landschaften von Glatzer Gegenden. Die Intention von Taubitz ist also vor allem, die Geschichte durch Erinnerung zu registrieren und das schlesische Kulturerbe, wie z. B. die von ihr stets bewunderte Architektur, zu beschreiben. Solche Stellungnahmen leisten sicher einen guten Beitrag zum Dialog über mögliche Völkerversöhnung. Es muss unterstrichen werden, dass auch die polnische Seite aufgeschlossen und herzlich Taubitz' Bücher begrüßt und sie gerne weiter empfiehlt. Beide Romane „Durch Lücken im Zaun“ und „Ein Land gab mir sein Wort. Gedichte über Schlesien“ wurden während der Wrocławer Buchmesse in den Jahren 2006 und 2007 präsentiert, es wurden auch Treffen der Autorin mit ihren Lesern organisiert.

Man darf die Wirkung kultureller Leistungen auf die deutsch-polnischen Beziehungen nicht unterschätzen. Auch andere Intellektuelle und zahlreiche Institutionen aus Polen und Deutschland versuchen, wie Taubitz, dies in Wrocław zu retten und zu pflegen was gemeinsam ist, nicht mehr deutsch oder polnisch, sondern europäisch. Wichtig für diese Zusammenarbeit sind angesichts der schwierigen gemeinsamen Geschichte auch solche Aussagen prominenter Persönlichkeiten, wie diese von Angela Merkel: „Auch diese Stadt mit dem deutschen Namen Breslau und dem polnischen Namen Wrocław steht symbolhaft für die bitteren Lehren der gemeinsamen Vergangenheit. Mehr als sechs Millionen Polen verloren durch Deutsche ihr Leben. Millionen von Polen und Deutschen wurden vertrieben oder zwangsumgesiedelt. Da gibt es nichts zu beschönigen, da gibt es nichts zu relativieren. Wir Deutsche müssen und wollen uns dieser Vergangenheit voll und ganz stellen.“²¹ Die in diesem Beitrag präsentierten Texte der vertriebenen deutschen Autoren sind aber ein Beweis dafür, dass in den deutsch-polnischen Beziehungen nicht nur die Probleme der gemeinsamen Vergangenheit, sondern eine gemeinsame Zukunft von beiden Nachbarvölkern wichtig ist.

Bibliographie:

Primärliteratur:

NICK, D., 1978, *Fluchtlinien. Gedichte aus 33 Jahren*. München 1978

NICK, D., 1994, *In den Ellipsen des Mondes. Gedichte*. Aachen 1994

²¹ Zit. nach: Wóycicki Kazimierz, Czachur Waldemar: *Jak rozmawiać z Niemcami. O trudnościach dialogu polsko-niemieckiego i jego europejskim wyznaniu*. Wrocław 2009. S. 107.

- TAUBITZ, M., 2007, Ein Land gab mir sein Wort. Gedichte über Schlesien/Ten kraj dał mi słowo swoje. Wiersze o Śląsku. Wrocław/Dresden 2007
- TAUBITZ, M., 1973, Schlesien. Tagebuch einer Reise. Heidenheim 1973
- TAUBITZ, M., 2002, Durch Lücken im Zaun. Heidenheim 1977 und in unveränderten Neuauflage 2002 Würzburg.

Sekundärliteratur:

- ORŁOWSKI, H., 1999, Lost Paradise? Verlorene Welten in Literatur und Erinnerung. In: Beyrau, D., (Hg.): Blick zurück ohne Zorn. Polen und Deutsche in Geschichte und Gegenwart. Tübingen 1999, S. 103-124
- WÓYCICKI, K./CZACHUR, W., 2009, Jak rozmawiać z Niemcami. O trudnościach dialogu polsko-niemieckiego i jego europejskim wyzwaniu. Wrocław 2009
- ZIEMER, K., 1999, Grenzen der Wahrnehmung. Das deutsche Polenbild in den letzten 200 Jahren. In: Weber, N.H., (Hg.): Die Oder überqueren. Deutsch-polnische Begegnungen in Geschichte, Kultur und Lebensalltag. Frankfurt/M. 1999, S. 56-69
- ZIMNIAK, P., 2006, Bekenntnis zur Humanität in der poetischen Rede Dagmar Nicks. In: Gansel, C./Zimniak P. (Hg.): Reden und Schweigen in der deutschsprachigen Literatur nach 1945. Fallstudien. Wrocław – Dresden 2006, S. 424-438
- ZIMNIAK, P., 2007, Niederschlesien als Erinnerungsraum nach 1945. Wrocław/Dresden 2007

